

# Die Heilung eines Blinden

Predigt zu Mk 8, 23-26

26. März 2017, reformierte Kirche Wangen

Pfr. Bruno Waldvogel-Frei, Mittelgäustrasse 19, 4612 Wangen b. Olten

Es gibt einen wunderbaren Text im Markus-Evangelium, der mir nach dem Segnungs- und Heilungsgebet letzten Donnerstagabend hier in der Kirche wieder in den Sinn gekommen ist. Und da wir am Freitag im Beta-Kurs ebenfalls das Thema Heilung theologisch beackert haben, dachte ich mir: Gut, dann wollen wir diese wunderbare Geschichte doch heute Abend miteinander ansehen. Sie steht im 8. Kapitel: **Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre. Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen. Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, so dass er alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf.**

## 1. Zu Jesus kommen

Jesus ist mit seinen Freunden unterwegs. Markus erzählt uns nun folgendes: **Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre.** Wahrscheinlich war die blinde Person allen bekannt. Vermutlich teilte der Mann das Schicksal so vieler Blinden in jener Zeit: am Wegrand sitzen, betteln und hoffen, dass da und dort sich wieder mal einer etwas erbarmt. Und dem Bettler eine Münze in die Hand drückt. Eine traurige Geschichte.

Jetzt kommt also Jesus, dieser Heiler und Guru in die Ortschaft. Da ist natürlich Spannung angesagt. Man hat ja schon einiges gehört. Gleich sammelt sich eine Schar von Neugierigen, und man bringt den armen Kerl zu Jesus. Es lässt sich nicht sagen, ob sie es aus Mitleid tun. Oder ob sie einfach ein Spektakel erwarten. Eines auf jeden Fall ist klar: der Blinde steht jetzt bei Jesus.

So ist es ja auch bei uns. Man wirft mir immer wieder mal vor, dass ich ein schrecklich missionierender Pfarrer sei. Kann ja sein, dass das so ist. Aber diese Geschichte hier zeigt eigentlich sehr schön, welche Mission wir als Christen haben. Nämlich diese: Wir sind Bettler, die anderen Bettlern zeigen, wo man Brot essen kann. Wir sind Angeschlagene und Heilungsbedürftige, die andern Angeschlagenen und Heilungsbedürftigen zeigen, wo man Heilung für Leib, Seele und Geist finden kann. Bei Christus. Das verstehe ich unter dem Wort „Mission“. Im Bewusstsein, dass auch heute Abend ganz unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Beweggründen hier sitzen. Vielleicht ist da der Wunsch nach Heilung, die Sehnsucht nach Lebenssinn, die Hoffnung auf ein besseres Leben. Oder weil man eingeladen wurde, weil man Freunde wieder sehen will, zu Ruhe kommen möchte, weil man etwas von Gott erwartet. Oder pure Neugier. Oder Pflicht! Ich will jetzt gar nicht über die Motive, Umstände oder Erwartungen urteilen. Wie auch immer: Wenn wir unsere Herzen öffnen, uns auf diese Begegnung mit Jesus einlassen, dann stehen

auch wir jetzt vor Ihm. Er ist da, auch wenn wir ihn nicht sehen.. Und er wird sich unter uns bemerkbar machen. Denn er hat ja gesagt: wo Menschen sich in seinem Namen sammeln, da ist er mitten unter ihnen.

Zurück zum blinden Mann in unserer Geschichte. Er steht vor Jesus. Die ganze Menge um ihn herum. Und jetzt soll, so die Erwartung oder Hoffnung der Leute, vor ihren Augen das Wunder geschehen.

Manchmal stellen uns die Wunder so einfach vor. Aber überlegen wir einmal, was für ein hoher Erwartungsdruck auf allen lastet. Auf dem Kranken, den Bittenden, dem Gebetenen. Es sind ja sicher auch noch Skeptiker dabei. Vielleicht sogar solche, die einen Scharlatan entlarven wollen. Und nur darauf warten, Negativschlagzeilen zu verbreiten. Und dann die schwierigen Fragen! Was ist, wenn das Wunder nicht geschieht? Hat dann der "Heiler" versagt? War der Glaube des Hilfesuchenden zu schwach? Oder hatten diejenigen, die den Gang zu Jesus vorgeschlagen hatten, die Situation unnötig herausgefordert? So viele Menschen mit so vielen Erwartungen. Wie soll das bloss gut gehen?

Manchmal frage ich mich das auch, gerade an so einem Sonntag wie heute. Wie soll in dieser Stunde etwas geschehen können, so dass die vielen Hoffnungen, Erwartungen und Sehnsüchte gestillt werden? Dass Menschen gestärkt wieder nach Hause gehen? Die einen wollen nicht zu lang. Den andern ist alles viel zu kurz. Die einen möchten neue Lieder singen. Die andern nur die schönen alten Choräle. Die einen hätten Pfarrer lieber im Talar, die andern finden, dass in der Kürze die Würze liegt. Den einen ist es zu hektisch, den andern zu still. Und kraftvoll soll es sein, aber bitte nicht

mit Druck! Ist das nicht die Quadratur vom Kreis?

Wie auch immer: Die Ausgangslage in unserer Geschichte ist natürlich viel dramatischer. Da passiert etwas Unerwartetes. Von Jesus heisst es: **Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf**

## 2. Mit Jesus an der Hand

Es wäre für Jesus ja kein Problem gewesen, den Blinden vor Ort vor versammelter Menge zu heilen. Aber offensichtlich hat er einen anderen Weg. Er verlässt das Dorf. Er nimmt die Hand des blinden Mannes und führt ihn weg. Weg von den Gaffern, weg vom Lärm, hinaus in die Stille. Der lässt das mit sich geschehen. Was ihm dabei durch den Kopf geht, wissen wir nicht. Und wie wohl ihm dabei ist, einfach so weggeführt zu werden, wissen wir auch nicht. Ich denke, das ist ein gutes Bild für den Glauben und das Gebet.

Wir sind zwar jetzt bewusst in diese Kirche gekommen - hier soll und darf etwas geschehen.

Aber Gottes Wirken fängt oft dort an, wo Christus uns an der Hand nehmen darf, und wo wir bereit sind, uns von ihm führen zu lassen. Und das ist häufig nicht dort, wo wir es uns vorstellen. Es kann überall sein. Überall dort, wo wir vielleicht unsicher, mit vielen Fragen, im Dunkeln tappen. Und wo es gar nicht anders geht, als dass wir uns von Ihm führen lassen müssen. Bereit, Ihm ganz zu vertrauen. Das ist nicht nur angenehm. Die Zweifel und Sorgen in dieser Phase sind ja fast vorprogrammiert. Kommt das gut? Warum überhaupt den Ort wechseln? Was will er denn? Was soll dort denn schon besser sein als hier? Meint der es überhaupt gut mit mir?

Wir kennen diese Fragen. Sie kommen so sicher wie das Amen in unserer Kirche. Wenn wir Schwierigkeiten am Arbeitsplatz haben. Wenn Pläne über den Haufen geworfen werden. Wenn Enttäuschungen aufbrechen. Wenn uns eine Krankheit erfasst oder ein schweres Erlebnis uns aus der Bahn wirft. Gott ändert das Drehbuch und stellt uns vor die Frage: vertraust du mir? Darf ich dich jetzt einfach so führen wie *ich* möchte? Ich glaube – zumindest ist das meine Erfahrung: Wenn ich das an mir zulasse, dann wird das etwas mit uns machen. Positiv. Dann ist das sogar ein guter und sicherer Ort: an der Hand von Christus. Der beste Ort überhaupt. Was hindert mich, ganz diese Hand zu ergreifen und mich führen zu lassen? Darf er mich in die Stille und Nähe, ins stille Kämmerlein führen und dort zu mir reden?

*Gebet:* Herr Jesus Christus, lehre mich, an deiner Hand zu gehen. Ich glaube Dir, dass Du es gut mit mir meinst. Hilf mir zu vertrauen, auch wenn ich nicht weiss, wohin der Weg führt. Auch wenn du unbekannte Wege mit mir gehst. In der Stille bringe ich Dir jetzt all die Dinge, die mich hindern, Deine Hand ganz zu ergreifen! Stärke meinen Glauben, Heiliger Geist! Komm in unsere Mitte! Amen.

### 3. Sehend werden

Endlich bleiben die Zwei stehen. Offensichtlich ist das jetzt der richtige Ort. Jetzt sind sie ganz allein. Nur sie zwei. Jesus tut sein Werk am blinden Mann. Wie er das tut, ist bemerkenswert. Jesus **tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas?**

Man könnte jetzt stundenlang darüber diskutieren, ob Jesus eine esoterische Praxis verwendet. Oder ob das eine

damals allgemein bekannte Heilmethode ist. Oder ob sogar ein provokativer Akt begangen wird. Jesus, so heisst es wörtlich, spuckt dem Blinden in die Augen. Für mich nicht gerade ein sehr sympathisches Bild. Möglicherweise ist der gute Mann sogar ziemlich schockiert, als ihm ins Gesicht gespuckt wird. Besonders angenehm ist die ganze Geschichte nicht. Wie Jesus ihm dann die Hände auflegt, geht ihm wahrscheinlich ziemlich viel durch den Kopf. Und jetzt wird es noch verrückter. Jesus fragt: Ist es besser? Da frag ich mich dann: Weiss der überhaupt, was er da tut? Warum fragt er ihn?

Ich glaube, Jesus will den Mann in die ganze Heilungsgeschichte mitnehmen. Er will nicht nach dem Schema wirken: Ich mache alles für dich! Da der passive arme Heilungsbedürftige, dort der vollmächtige kraftvolle Heiler. Nein. Er möchte, dass der blinde Mann sich aktiv beteiligt an der ganzen Heilung. Klar kann er es nicht selber. Das muss Jesus tun. Aber er kann mitgehen, aktiv ins Gespräch kommen mit Jesus. **Siehst du etwas?** Das sind überhaupt die ersten Worte von denen wir wissen. Jesus macht es ja oft so. Er stellt eine Frage. Er taucht in die Welt vom Gegenüber ein. Die Heilung von diesem Mann fängt damit an, dass er mit Jesus ins Gespräch kommt. Und zwar in einen Dialog, nicht in einen Monolog. So fängt Glauben immer an. Gott will etwas tun, und ein Mensch wird bereit, auf seine Stimme zu hören. Und so funktioniert eigentlich auch das Beten. Dialog, nicht Monolog.

Wie auch immer, es wirkt! **Und**, so heisst es von unserem ehemals Blinden, **er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen.** Der Mann gewinnt eine gewisse Sehfähigkeit zurück. Ich kann mir vorstellen, dass da schon ziemlich viel Begeisterung aufkommt. Nun, es

ist nicht optimal, aber doch bedeutend besser! Er kann wirklich wieder etwas sehen! Jetzt könnte die Geschichte eigentlich zu Ende sein. Gott hat ganz offensichtlich eingegriffen! Also gehen wir nach Hause und sind dankbar für das, was jetzt ist!

Aber so hört die Geschichte nicht auf. Jesus fragt nach: **Was siehst du?** Und der Mann antwortet: na ja, Bäume die umhergehen - das müssen wohl Menschen sein! Aber auf jeden Fall *sehe* ich etwas! Es ist wirklich besser geworden. Aber gut ist es noch nicht.

So ist es doch im Glaubensleben. Gott hat in unserem Leben schon viel geheilt. Wir hatten vielleicht erkannt, wie hilflos und blind wir in vielen Problemen waren. Darum haben wir seine Hand ergriffen. Und siehe da, manches wurde besser. In der Ehe, bei Suchtproblemen, mit den Kindern, am Arbeitsplatz, in der Situation von Freunden und so weiter. Wir erlebten, manchmal etwas in jugendlichem Überschwang oder Leichtsinn, wie Er tatsächlich Dinge an uns oder andern zu verändern begann. Wir fühlten uns erleichtert, besser, freier. Und dann gingen wir auf halbem Weg zurück nach Hause. Vielleicht, weil wir ja Besserung und Veränderung erlebt hatten. Weil wir zufrieden waren. Weil wir uns für genügend stark hielten. Oder weil wir keine Geduld mehr hatten.

Aber die Diagnose Gott ist vielleicht eine andere. Jesus fragt uns heute vielleicht so: "Ganz ehrlich: Was siehst du!?" Und wenn ich ehrlich bin muss ich zugeben, dass ich doch in vielen Punkten von meinem Leben immer noch halb blind bin. Bäume statt Menschen! Nebel statt Klarheit! Zweifel statt Glauben! Schwachheit statt Stärke! Angst statt Mut! Könnte es sein, dass ich halbem Wege stehen geblieben bin? Die gute Nachricht ist: Gott

würde den ganzen Weg gehen mit uns. Aber dazu müssen wir an seiner Seite bleiben, warten, zuhören, vielleicht sogar wieder ein Paar Schritte zurück zu ihm.

Ich weiss ja nicht, was unser Herr mit jedem einzelnen von uns vor hat. Ich weiss es ja oft nicht einmal für mich selber. Aber eines weiss ich: Er meint es gut mit uns. So wie er Schritt für Schritt die Sehfähigkeit des blinden Mannes wiederherstellt, so wird er Schritt für Schritt unser Leben und unseren Geist klar und hell machen. Und was er angefangen hat, das wird er auch vollenden. Wie und wann – das weiss ich nicht. Er schon.

*Gebet:* Herr, ich danke Dir, für alles, was Du in meinem Leben angefangen hast. Ich danke Dir für all die Bereiche, die Du gestärkt und verbessert hast. Aber du bist nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender meines Glaubens. Ich bekenne in einem Moment der Stille all die Dinge, die ich auf halbem Wege habe liegen lassen. Weil ich mich damit arrangiert habe. Herr, ich möchte den ganzen Weg mit Dir gehen. Hilf mir dabei! Amen.

Unsere Geschichte kommt zum Höhepunkt. Nachdem der Mann ganz nüchtern seine Sehfähigkeit beschreibt, macht Jesus weiter. Es heisst im Text: **Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, so dass er alles scharf sehen konnte.** Jesus setzt also zweimal an. Ganz bewusst. Und ich habe für mich persönlich gelernt, dass man bei gewissen Themen nicht so schnell aufgeben darf. Ja, ich habe gebetet für dieses oder jenes. Aber vielleicht möchte er mir beibringen, dranzubleiben, nicht aufzugeben. Damit ich wachse und reifer werde. Gibt es Dinge, wo wir aufgegeben haben, wo wir vielleicht

noch gar nicht aufgeben sollten? Vielleicht in der Beziehung zu meinem Chef? Im Konflikt mit der Nachbarin? Oder beim schwierigen Arbeitskollegen? Oder auch beim Beten um Heilung?

Die Geschichte endet mit dem knappen und bedeutungsvollen Satz: **er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf.** Mit anderen Worten: jetzt ist es Zeit, nicht mehr die alten Wege zu gehen. Geh heim und lass die früheren Lieblingsplätze hinter dir! Wenn Du heute nach Hause gehst, dann geh nicht zurück ins Alte. Knips nicht den Schalter von Gottesdienst auf Alltag um. Sondern bewege und behalte die Worte, die Dir der Heilige Geist persönlich gesagt hat. Vielleicht bedeutet das, heute konkrete Wege und Schritte zu unternehmen. Vielleicht bedeutet das, das Gewohnte zu vertagen und den Weg in die Stille zu tun. Oder einen Brief zu schreiben. Oder die Versöhnung zu suchen. Ich weiss es nicht. Aber Er weiss es. Und unser Herz weiss es auch. Amen.